

Coaching nach dem Spitalaustritt

Autor(en): **King, Sarah**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 1: **IT - ein Baustellenbericht**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Coaching nach dem Spitalaustritt

In der Medizinischen Klinik im Spital Thun erhalten Patientinnen und Patienten bereits seit mehr als zehn Jahren je einen eigenen Coach. Vom Eintritt bis zum Austritt organisiert und koordiniert diese Person für den Patienten die Dienstleistungen und ist Ansprechperson für alle Beteiligten. Seit Oktober bleibt der Coach im Rahmen eines Modellversuchs auch nach dem Austritt für bestimmte Patientinnen und Patienten zuständig – um die Prozesse der Versorgung zu optimieren.

Sarah King // Die Zahl betagter Menschen nimmt auch in den Spitälern zu. Organisation und Strukturen müssen entsprechend angepasst werden. Wie können bei einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 7.2 Tagen (Spital Thun), Prozesse so optimiert werden, dass eine möglichst gute und trotzdem wirtschaftliche Betreuung geriatrischer Patientinnen und Patienten gewährleistet ist? Um diese Frage zu beantworten, startete die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) kürzlich einen Modellversuch zur «Integrierten Versorgung in der Geriatrie».

Persönliche Ansprechperson

In einer zweijährigen Versuchsphase erprobt das Spital Thun in Zusammenarbeit mit der geriatrischen Universitätsklinik Zieglerspital und dem Institut für Sozial- und Präventionsmedizin der Universität Bern, wie sich eine spezielle Versorgungsintegration rund um einen Akutspitalaufenthalt auf Kosten und Qualität auswirkt. Konkret heisst das: Patientinnen und Patienten durchlaufen beim Eintritt ins Spital ein automatisches Screening. Erfüllen sie bestimmte Kriterien, werden sie mit ihrer Zustimmung in die Studie aufgenommen. Jeder Patient erhält eine persönliche Ansprechperson.

Diese Funktion übernehmen in Thun neun Pflegefachfrauen mit Coaching-Weiterbildung. Die Coaches sind ausschliesslich für das Prozessmanage-



Mit dem verlängerten Coaching wolle man nicht die Spitex konkurrenzieren, sagt Marlis Stähli vom Spital Thun: «Wir erbringen extern keine Dienstleistungen.»

ment und Patientencoaching angestellt und arbeiten in einem Arbeitszeitmodell, das eine hohe Kontinuität gewährleistet. «Das schafft Verbindlichkeit», sagt Marlis Stähli, Head Coach und stellvertretende Leiterin Pflegedienst der Medizinischen Klinik im Spital Thun. Das Entlassungsmanagement soll frühzeitig und in Absprache mit dem Patienten und seinem Umfeld eingeleitet und geplant werden. Regelmässig tauschen sich alle Beteiligten aus Bereichen wie Medizin, Pflege, Therapie usw. aus. Damit sollen Doppelspurigkeiten vermieden und Prozesse beschleunigt werden.

«Das System mit den Prozessmanagerinnen bewährt sich», erklärt Marlis Stähli. Seit 1998 haben alle Patientinnen und Patienten im Spital Thun einen eigenen Coach. Neu ist, dass 380 dieser Patienten an der Studie teilnehmen und auch nach Austritt sechs Monate lang von ihrem Coach weiterbetreut werden. «Wir wollen dabei aber nicht mit der Spitex in Konkurrenz treten», sagt Stähli: «Wir überprüfen zum Beispiel, ob die bei der Entlassung eingeleiteten Massnahmen nach dem Austritt umgesetzt werden konnten.»

Dass Patientinnen und Patienten im Bereich Geriatrie auch nach dem Austritt noch eine Ansprechperson im

Spital haben, sieht Marlis Stähli sogar als Vorteil: «Im Gegensatz zur Spitex erbringen wir extern keine Dienstleistungen. Der Patient ist nicht direkt abhängig von uns. Bestimmte Dinge können mit dieser Distanz einfacher thematisiert werden – eine Anmeldung in ein Pflegeheim zum Beispiel.»

Gute Zusammenarbeit ist Pflicht

Angesichts der heutigen Anforderungen des Gesundheitswesens erachtet Marlis Stähli eine gute Zusammenarbeit zwischen Spital, Spitex und weiteren Dienstleistungserbringern als Pflicht: «Es liegt gar nicht mehr drin, dass jeder sein eigenes Gärtli pflegt.»

Das System der integrierten Versorgung entspreche zudem der Ideologie der nun schweizweit eingeführten Fallpauschalen: «Mit dem System sollen Leerläufe vermieden werden. Und Leerläufe liegen oft in Prozessen und Schnittstellenproblemen.»

Bis 2013 dauert die Studie. Verglichen werden die Daten des Spital Thuns mit den Daten des Zieglerspitals und zusätzlich mit einer Kontrollgruppe, also Patienten, die nach dem Austritt nicht vom Spital-Coach weiterbetreut werden. Die Resultate werden zeigen, ob sich das Modell bewährt und welche Anpassungen es noch braucht.